

Peter Backhaus (Hg.): Japanstudien - Familienangelegenheiten

Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien, Band 19, München: Iudicium Verlag, 2007, 284 S., EUR 23,00

Der Sammelband ermöglicht vielfältige und detaillierte Einblicke in das japanische Familienleben. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wird die derzeit unterstellte Krise der Familie in Japan betrachtet. Die Publikation ist eingebettet in die Reihe Japanstudien des DIJ.

Die insgesamt zehn Beiträge lassen sich in drei größere Themenbereiche einteilen. Die ersten drei beleuchten die Familie aus historischer Perspektive. Danach folgen ein soziologischer Teil mit vier Beiträgen und ein Schlussabschnitt über die Darstellung des japanischen Familienlebens in den Medien.

Der Sammelband beginnt mit einer Einführung in das Thema von Herausgeber Peter Backhaus. Zahlenmaterial und Medienberichte werden dazu verwendet die Krise, in der sich die japanische Familie zu befinden scheint, darzustellen. Eingebettet in den Forschungsschwerpunkt des DIJ „Herausforderungen des demographischen Wandels“ ist das Thema der sinkenden Geburtenraten ein zentrales Thema, dass die Familie als nach

wie vor wichtigsten Ort der Reproduktion in den Mittelpunkt der Diskussion stellt. Dies zeichnet auch gleichzeitig die hohe Relevanz dieser Publikation aus.

Die historische Betrachtung beginnt mit dem Beitrag von Andrea Germer, die in ihrem Artikel „Staat, Nation und Familie: Zum Verhältnis von Feminismus und Nationalstaat in Japan, 1918-1945“ die Integration der japanischen Frauenbewegung in den Prozess der Nationsbildung und der damit einhergehenden Militarisierung des Landes untersucht. Ihr Argument lautet, dass die Einbindung unterschiedlicher Frauenbewegungen in das totalitäre System der 30er und 40er Jahre zu einer gegenseitigen Interessenverwirklichung der Frauen und des expansiven Nationalstaats führte. Ob es bei dieser Einbindung der Frauen auch eine Oppositionsbewegung gab, bleibt im Beitrag jedoch offen.

Im Mittelpunkt des zweiten Beitrags „Zwischen Öffentlichkeit und Privatheit: Die moderne Familie in Japan und Deutschland bis 1945“ steht ebenfalls die Ideologie von Familie und Mutterschaft vor und während des Krieges. Michikoe Mae und Julia Schmitz untersuchen in komparativer Perspektive, wie Familien in Japan und Deutschland mit wachsender Totalisierung in beiden Ländern zunehmend als Teil der öffentlichen Sphäre begriffen und so vom Staat für dessen Zwecke instrumentalisiert wurden. In beiden Fällen schwindet die Abgrenzung zwischen Öffentlichem und Privatem durch eine rigorose Geschlechtertrennung. Der Vergleich zwischen Deutschland und Japan ist hier sehr gut gewählt. Sowohl Andrea Germer als auch Michikoe Mae und Julia Schmitz beleuchten in ihren Beiträgen ein wichtiges Themenfeld der Vergangenheitsbewältigung durch Aufarbeitung und Bereitstellung von Wissen.

Beschlossen wird der historische Teil mit dem Beitrag „Die kulturelle Prägung des weiblichen Rollenverständnisses durch die Instrumentalisierung (neo)konfuzianischer Traditionen in Südkorea und Japan von Momoyo Hüstebeck. Die Autorin geht hierin dem augenscheinlichen Widerspruch nach, dass

trotz der verhältnismäßig hohen Erwerbsbeteiligung der Frauen beider Länder nach wie vor patriarchale Vorstellungen vorherrschen, wonach die Frau zuallererst Hausfrau und Mutter ist. Was zunächst als kulturalistische Argumentation erscheint, entwickelt sich zu einer sehr fundierten politischen Analyse. Die Autorin argumentiert, dass sowohl japanische als auch südkoreanische Regierungen seit Ende des Krieges ganz bewusst (neo)konfuzianisches Gedankengut revitalisierten, um die sozialen Kosten der rapiden ökonomischen Entwicklung beider Länder auf die Familien abzuwälzen.

Der soziologische Teil des Bandes beginnt mit dem Beitrag „Japans Abschied von der Mittelschichtsgesellschaft: Auflösung des Familienhaushalts oder Pluralisierung der Lebensformen?“ von Annette Schad-Seifert. Er widmet sich einem höchst aktuellen Thema und einem Mythos zugleich. Denn wie die Autorin feststellt, waren soziale und geschlechtliche Unterschiede in den früheren Zeiten bereits in größerem Umfang existent als üblicherweise angenommen. Die Wahrnehmung dieser Disparitäten in den letzten Jahren wird von der Autorin auch als Chance für die jüngeren Generationen begriffen, auch wenn sie ohne Zweifel Auflösungserscheinungen des klassischen Familienmodells mit sich bringen.

Die dann folgenden Beiträge widmen sich je einem bestimmten Stadium im Familienzyklus und sind dementsprechend chronologisch angeordnet. Den Anfang macht Jörg Kurth mit seinem Aufsatz „Gedanken über die Zukunft der Familie in Japan – Eine Studie vorehelicher Partnerschaften.“ Die Ergebnisse dieser Feldstudie über Partnersuche, Ausdruck von Emotionen und Geschlechterrollen sind zwar in ihrer Auswahl sehr interessant, können aber wie vom Autor versucht, keinen allgemeinen Trend über die Zukunft der Familie aufzeigen, da es sich um Einzelfälle handelt.

Familienleben in etwas fortgeschrittenerem Stadium steht im Mittelpunkt des englischsprachigen Beitrags „Two Plus One Still

Equals Two: Inclusion and Exclusion in the Japanese Family“. Darin beschäftigt sich Diana Adis Tahhan mit den Schlafpraktiken junger japanischer Familien. Basierend auf teilnehmenden Beobachtungen und Interviews untersucht sie die diverse Formen des „Zusammenschlafens“ von japanischen Ehepartnern mit ihren Kindern. Adis Tahhans besonderes ethnographisches Augenmerk liegt dabei auf dem sogenannten *kawa no ji*-Schlaf, bei dem das Kind zwischen den beiden Elternteilen zu liegen kommt. Dadurch kann zum einen ein Gefühl von Trennung aber auch ein Gefühl von Intimität entstehen. Trennung ist auch das Thema von Allison Alexy in ihrem Aufsatz „Deferred Benefits, Romance, and the Spector of Later-Life Divorce.“ Der Beitrag ist insofern hoch aktuell, als erst im April 2007 ein neues Gesetz in Kraft getreten ist, nach dem geschiedenen Frauen bis zu fünfzig Prozent der Rente ihres Ex-Mannes beanspruchen können. Auf Grundlage von Berichterstattungen in den Medien, Interviews und teilnehmende Beobachtungen beschreibt sie, wie verheiratete Frauen die eigene Rolle als Ehefrau wahrnehmen und welche Wünsche und Hoffnungen sie mit dem neuen Gesetz verbinden. Die langfristigen Auswirkungen sind zwar noch nicht messbar, jedoch beleuchtet die Autorin einen Aspekt der den Sinn von Familien neben einer romantischen Auffassung, um den wichtigen Bestandteil des materiellen und der individuellen Freiheit erweitert.

Der abschließende Abschnitt über die Familie in den Medien beginnt mit einem Vergleich zweier Filme. Timothy Iles beleuchtet in „Families, Fathers, Film: Changing Images from Japanese Cinema“ wie der Titel schon andeutet, die Rolle des modernen Salaryman-Vaters mit der in den 50er und 60er Jahren dargestellten Rolle. Er erkennt dramatische Unterschiede in der Darstellung. Die gegenwärtige Krise der Familie wird so, wie Iles argumentiert, im japanischen Film vor allem auch als Krise des Familienvaters thematisiert.

Nach dem japanischen Kino begibt sich der Beitrag von Michael Prieler in die Niederungen der japanischen TV-Kultur. „The Japanese Advertising Family“ beschäftigt sich mit dem Bild der Familie im Werbefernsehen. Die Studie basiert auf einer empirischen Untersuchung von knapp 20.000 Werbespots in den Jahren 2004 bis 2005. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Familie im japanischen Werbefernsehen geschlechterspezifisch in äußerst stereotyper Weise dargestellt wird. Er kritisiert die realitätsfremde Darstellung von japanischem Familienleben beleuchtet aber weniger die Gründe für diese Tatsache. Ein Ländervergleich erscheint hier als hilfreiches Mittel, um mehr Licht ins Dunkel zu bringen.

Beim Medium Buch, das im Mittelpunkt des letzten Beitrags steht handelt es sich um die bereits vielfach diskutierte Schulbuchdebatte. In „Images of Japanese Society in the New Civics Textbook,: Neo-Nationalist Antidotes for Demographic Challenges and Social Change“ untersucht Klaus Vollmer die Darstellung japanischen Familienlebens in dem 2001 für die Mittelschule erschienenen Sozialkundebuchs *Atarashi komin kyokahso*. Während das von der gleichen Organisation herausgegebene Geschichtsbuch bereits seit Jahren diskutiert wird, ist dem hier besprochenen Sozialkundebuch geringere Aufmerksamkeit zugeteilt worden. Vollmer kommt in seiner Analyse zum Schluss, dass die neonationalistischen Ansichten zur Familie keine Lösungsansätze zu Japans demographischen Problemen bieten. Damit zeigt er auf, dass die Relevanz des Themas Familie für die Problematik der gegenwärtigen demographischen Entwicklung Japans von überragender Bedeutung ist. Dies zieht sich als roter Faden durch den vorliegenden Sammelband. Der ein Thema von herausragender Bedeutung aufgreift und in einer sehr vielschichtigen Art und Weise diskutiert. Vor allem für qualitativ forschende Soziologen ist „Familienangelegenheiten“ ein Muss. Dem breiteren Publikum ist der Sammelband ebenfalls zu empfehlen. Falls man Kritikpunkte finden möchte, in diesem lesenswerten Sammelband, würde man sich wünschen einen abstrakteren und

quantitativen Beitrag über die politik-ökonomische Bedeutung der Familie vorzufinden. Trotz zweier ländervergleichender Beiträge wäre ein weiterer komparativer Artikel wertvoll gewesen, weil die Krise der Familie ein weltweites Phänomen ist.

Andreas Schaumayer